



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Elvers, R.: Zwei Briefe Lassalles.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

fügung, welche nach Erhebung des Widerspruches nur noch die Natur einer Anklageschrift hat, vertreten oder von der Verfolgung der Übertretung absehen, ob er in der Hauptverhandlung, auch ohne daß neues vorgebracht wird, Verurteilung oder Freisprechung beantragen, ob er die Berufung gegen ein freisprechendes Urteil ausführen will oder nicht. Nun ist ja doch nicht gesagt, daß die Polizeibehörde in allen Fällen einer Meinungsverschiedenheit sich im Unrecht befinden muß, sie hat vielleicht auch einmal Recht, mindestens aber kann die Sache doch zweifelhaft sein. Die Polizei hat ebensowenig wie die Staatsanwaltschaft die Absicht, widerrechtliche Bestrafungen herbeizuführen, sie prüft die von ihr zu erlassenden Verfügungen und zu stellenden Anträge wie jede andre Behörde nach bestem Gewissen auf deren Gefezlichkeit, und da sollte doch die Staatsanwaltschaft die Verpflichtung haben, dem Ersuchen der Polizeibehörden auf Erhebung oder Vertretung einer Anklage, auf Anzeige einer Berufung u. s. w. Folge zu geben, wie ja auch sonst alle ersuchten Behörden das Ersuchen anderer Behörden unweigerlich auszuführen haben. Bei eintretenden Meinungsverschiedenheiten kann sie ja, natürlich unter Wahrung aller Fristen (Verjährung, Rechtsmittelfristen zc.), ihre Bedenken äußern, eine Korrespondenz zwischen beiden Behörden wird sicherlich ein gedeihliches Ergebnis herbeiführen, und sei es nur dahin, daß man eine zweifelhafte Frage beiderseits ohne Vorurteil dem richterlichen Ermessen unterbreiten wolle. (Schluß folgt.)



## Zwei Briefe Lassalles.



wei Briefe Lassalles, die er nicht lange vor seinem Tode an B. A. Huber geschrieben hat, sind seither nur mit Auslassungen veröffentlicht worden.\*) Dennoch haben sie als Denkmale der reichen, wenn auch arg mißbrauchten Geisteskraft ihres Schreibers und einer bei ihm nicht erwarteten Schmiegsamkeit und — wenn man will — Liebenswürdigkeit Aufsehen erregt, wie denn noch jüngst ein diesen Briefen entnommener Ausspruch Lassalles das Motiv zu einer vielverbreiteten Broschüre von Ludwig Hahn „Das soziale Königtum“ hat bilden können. Einem mehrfach ausgesprochenen Wunsche gemäß, der auch in der Öffentlichkeit seinen Ausdruck gefunden hat, lassen wir die beiden Briefe hier vollständig folgen.

Zur Erläuterung wollen wir nur kurz an die Umstände erinnern, welche sie hervorgerufen haben. B. A. Huber hatte seit der Mitte der vierziger Jahre

\*) Viktor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken von Rudolf Elvers. Bremen, 1873 und 1874. (II, S. 354.)

unermüdblich und mit immer gleichem Ernste auf den offenen Abgrund hingewiesen, der sich zwischen dem Kapital und den besitzlosen Massen aufthue und stetig erweitere, und er hatte von der Regierung und von der Geistes- und Geldaristokratie rettende Thaten gefordert. Aber er hatte lange Zeit umsonst gerufen, und erst als die in den sechziger Jahren beginnende Organisation des Arbeiterstandes, die in zahlreichen Strikes zu tage trat, und das Auftreten einer sozialdemokratischen Partei die allgemeine Aufmerksamkeit auf die sozialen Fragen lenkte, erinnerten sich viele Politiker, denen Hubers Mahnungen seither sehr uninteressant gewesen und die ihnen möglichst aus dem Wege gegangen waren, daran, daß er schon immer von solchen Dingen gesprochen habe, und sie fingen jetzt an, nach seiner Meinung zu fragen und seinen Beistand zu begehren. In den literarischen Kämpfen, welche zwischen Schulze-Delitzsch und Lassalle und ihren beiderseitigen Anhängern entbrannten, wurde nicht selten auch Hubers Ausspruch provoziert, und jede Partei schien Wert darauf zu legen, daß er sich für sie erkläre. Huber aber säumte nicht, in seiner herben und derben Art nach jeder Seite hin kräftige Hiebe auszuteilen und viel mehr das, was ihn von jeder Seite schied, als das, worin er ihr beistimmte, hervorzuheben. In seiner 1863 erschienenen Broschüre „Die Arbeiter und ihre Ratgeber“ griff er Schulze an, weil dieser in rein theoretisirender Weise ohne Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse jede Staatshilfe für die Arbeiter verwarf und die soziale Frage als Mittel für die Herrschaft der Fortschrittspartei ausbeutete. Dagegen den maßlosen Angriffen gegenüber, welche Lassalle gegen Schulze erhoben hatte, verteidigte er diesen und stellte das große Verdienst, welches sich Schulze durch die Gründung der Genossenschaften erworben hatte, in das rechte Licht. Er griff Lassalles Lehre, daß ein „chernes Gesetz“ den Arbeiter zum kärglichsten Lohn verurteile, als große Übertreibung an, und wenn er auch sein schließliches Ziel, das Aufgehen der Großproduktion in genossenschaftliche Bildungen, nicht verwerfen wollte, so verwarf er doch sehr entschieden die Mittel, mit denen Lassalle dies Ziel erreichen wollte. „Der wesentliche Unterschied zwischen uns, so schrieb er, liegt, wenigstens was die materielle Seite der Sache betrifft, darin, daß wir jenes Ziel nur auf dem weiten, mühsamen, steilen Wege der friedlichen Selbsthilfe in langamer Bewegung Schritt vor Schritt für erreichbar halten, während Lassalle meint, dasselbe könne und müsse nur mit Hilfe des Staates, dann aber mit einem Sprung und Griff, erstrebt werden. Aber gerade dieser Unterschied hinsichtlich des Weges wirkt so entscheidend auf die Sache selbst zurück, daß wir schon dadurch in die entschiedensten Gegensätze getrieben werden.“

Diese Äußerungen wurden die Veranlassung, daß Lassalle, der seither in keine direkte Berührung mit Huber getreten war, sich brieflich an ihn wandte. Er schrieb ihm aus Berlin am 26. Juni 1863:\*)

\*) Die Briefe sind genau abgedruckt; die zahlreichen gesperrt gedruckten Wörter sind im Original unterstrichen.

Geehrter Herr Professor! Ich habe soeben Ihre neueste Schrift „Die Arbeiter und ihre Ratgeber“ gelesen, und bei der sympathischen Hochachtung, die ich stets für Sie gehegt habe, drängt es mich, mich gleichsam bei Ihnen selbst zu beschweren, daß Sie mich so ungerecht behandelt haben.

Ungerecht in hohem Grade!

Wenn Sie Zweifel ausdrücken, ob ich in der ökonomischen Materie hinreichend bewandert sei, — so mag dies den liberalen Zeitungsschreibern gestattet sein, Ihnen ist es dies aber eigentlich nicht. Abgesehen davon, daß ein Mann der Wissenschaft schwerlich die Voraussetzung wird machen können, daß ich nach meinen anderweitigen wissenschaftlichen Werken (Heraklit, System der Rechte u. s. w.) auf einem andern Gebiete das Wort ergreifen würde, wenn ich auf demselben nicht ebenso zu Hause wäre, so müßte, glaube ich, gerade mein „Antwortschreiben“ trotz seiner Kürze und zum Teil gerade durch dieselbe sehr deutlich zeigen, wie nachdrücklich dies der Fall ist. Noch schlimmer ist die Alternative, die Sie setzen: ignoriren oder ignoriren wollen! Gewiß sehr unverdient. Ich glaube, daß mein „Antwortschreiben,“ wie alle meine Schriften, jedenfalls der höchste Beweis von bonne foi ist.

Und was führen Sie zum Beweise dieser Alternative an? Folgendes:

„Er behauptet: »Die Arbeiter leiden nur (!) als Produzenten, nicht als Konsumenten, denn vor dem Verkäufer ist, wie vor dem Gendarmen, jeder Kunde gleich.« Wer sich nun aber je irgend ernstlich um diese Dinge bekümmert hat, weiß, daß gerade der große Unterschied zwischen dem großen und kleinen Konsumenten in dem Ankauf der notwendigsten Lebensbedürfnisse eines der drückendsten gravamina der Arbeiter ist.“

Indem Sie jene Worte in Anführungsstriche setzen, erregen Sie den Schein, als ob sie sogar wörtlich von mir herrührten. Und sie rühren doch weder wörtlich noch auch nur dem Sinne nach von mir her. Ich sage „Antwortschreiben“ S. 15: „Als Konsumenten stehen wir bereits heute im allgemeinen gleich. Wie vor dem Gendarmen sind vor dem Verkäufer alle Menschen gleich, wenn sie nur zahlen. Es ist wahr, daß eben hierdurch für den Arbeiterstand in Folge seiner beschränkten Zahlungsfähigkeit sich noch ein besondrer Nebenschaden entwickelt hat, der aber mit dem Haupt- und Krebschaden, an dem er leidet, nichts zu thun hat: der Nachteil, seine Bedürfnisse im kleinsten Detail ankaufen zu müssen und so dem Wucher des Kramladens — des shopkeeper — verfallen zu sein. Hiergegen helfen etc.“

Zeugne ich also diesen gewichtigen Nachteil für die Arbeiter? Ignorire ich ihn oder will ich ihn ignoriren? Sage ich wirklich: „Die Arbeiter leiden nur als Produzenten, nicht als Konsumenten,“ da ich vielmehr das Gegenteil, daß sie auch als solche bedeutend leiden, ausdrücklich hervorhebe? Ich sage nur, daß der Hauptkrebsschaden sie in ihrer Stellung als Produzenten trifft.

Ebenso thun Sie mir Unrecht, wenn Sie mich das heutige Arbeitslohngesetz als ein „Naturgesetz“ anerkennen lassen und mich dadurch in Gegensatz zu Rodbertus bringen. In meiner Leipziger Rede vom 16. April, die Sie nicht zu kennen scheinen und die ich deshalb hier beilege, habe ich schon vor Rodbertus' Brief mich sehr bestimmt darüber ausgesprochen. Ich halte jenes Arbeitslohngesetz für so unvermeidlich wie ein Naturgesetz, solange die heutigen historischen Produktionszustände bestehen.

Ich halte es also nur für ein historisches Gesetz, ebensowohl der Veränderung fähig wie alle historischen Zustände und nur solange „ehern“ „notwendig,“ als seine Bedingungen, die heutigen bestimmten Produktionsverhältnisse, walten.

Das ist ja aber auch schon im „Antwortschreiben“ hinlänglich ausgedrückt. Denn wenn ich es wirklich für ein „Naturgesetz“ hielte, würde ich ja nicht darauf ausgehen können, es ändern zu wollen, was dann unmöglich wäre! Statt dessen erkläre ich, daß es in dem heutigen historischen Produktionsverhältnis — Privatunternehmer mit Lohnarbeiter — wurzelt und durch Assoziation im großen Stil beseitigt werden würde.

Weiläufig ist es ebensowenig richtig, daß ich mir die Staatshilfe unter der Form einer Zinsgarantie denke. Ich zog nur die Zinsgarantie bei Eisenbahnen als Beispiel einer solchen Staatsintervention überhaupt an und sagte, der Staat würde auch bei seiner Intervention für die Assoziationen keine größere Gefahr laufen, als damals bei jener Zinsgarantie der Fall war.

Ich denke mir vielmehr, wie ich S. 27 des „Antwortschreibens“ ja ganz direkt andeute, diese Staatshilfe für die Assoziationen als durch Staatsbanken (Kredit) eintretend.

Kurz, nicht ich bin „flüchtig,“ geehrter Herr Professor, sondern es scheint mir, daß ich von Ihnen ziemlich flüchtig gelesen und behandelt worden bin.

Was mich aber am meisten überrascht hat, ist ein Ton bitterer und feindlicher Polemik, der durch Ihre Schrift überall hindurchgeht, wo Sie mich erwähnen, und zu dem ich Ihnen keinerlei Anlaß gegeben zu haben glaube. Es schmerzt mich Ihre Ungerechtigkeit eben deshalb, weil ich sie bei Ihnen treffe, dem ich, wie Ihnen manche meiner Schriften zeigen können, stets eine große Hochachtung gewidmet hatte. Käme sie von einem andern — sie sollte mich wenig kümmern, und am wenigsten zu einem Briefe veranlassen!

Es ist richtig: Sie mögen meine politische Richtung nicht. Das begreife und achte ich. Aber meine politische Richtung ist der Ihrigen nicht stärker entgegengesetzt als die Ihrige der meinigen. Und warum hat mich das nie abgehalten, stets billig und gerecht gegen Sie zu sein? Warum hält es Sie ab, der Sie sonst billig gegen alles und gegen jedermann sind und sich gerade dadurch meine warme Sympathie und Hochachtung erworben haben?

Sie hassen meinen Weg, die Massenagitation. Aber warum wollen Sie gerade mich nicht auf meinem Wege versuchen lassen, was Sie auf dem Ihrigen verfolgen?

Und sind wir denn wirklich in bezug auf den Weg prinzipiell verschieden? Sie sagen in der Vorrede: „Uebrigens haben wir schon öfters erklärt: wenn die aristokratischen Elemente des Volkslebens in der Verkennung oder Vernachlässigung ihres sozialen Berufes verharren, und wenn die Arbeiter selbst sich unfähig zeigen, sich in größerem Maße selbst zu helfen,“ so würden Sie auch für weitgehende Staatsinitiative sein!

Nun, verehrter Herr, wir unterscheiden uns nur dadurch, daß für mich diese „Wenig“ seit lange keine „Wenig“ mehr sind, sondern nach meiner gesamtwissenschaftlichen Geschichtsauffassung unbedingte Thatsachen!

Sie hassen meinen Weg, den der Massenagitation! Ich möchte sagen: Sie haben hierzu ein gewisses subjektives Recht! Wenn nämlich auch nur ein Drittel oder ein Zehntel oder ein Zwanzigstel der Besitzenden wäre wie Sie, so voll von Liebe und ehrlichem Wohlwollen für die Sache der Arbeiter und der unteren Klassen überhaupt, so uneigennützig und aufopferungsfähig — ja dann wäre mein Weg der Massenagitation sehr unnötig, und dann würde ich auch nie zu demselben gegriffen haben. Aber schauen Sie doch um sich! Sehen Sie doch, wie vereinzelt Sie dastehen im konservativen Lager! Wenn diese Ihre Vereinzeltung ein Grund

ist, Ihnen eine ganz ausnahmsweis hohe Achtung zu widmen, so ist dieselbe Vereinsamung aber auch ein Grund, der mich berechtigt, den Weg der Massenagitation zu beschreiten.

Kurz, ich mag auch irren, ich mag einen sehr verderblichen Weg ergriffen haben, aber ich bitte Sie, an meine tiefe Ueberzeugung zu glauben, daß es eben schlechterdings nur auf diesem Wege der Massenagitation geht!

Sie sind ungerecht gegen mich gewesen, und ich müßte eigentlich mit Härte antworten. Aber bewahre mich der Himmel, wegen einer momentanen Ungerechtigkeit gegen mich jemandem mit Härte zu antworten, den ich seit so manchem Jahre und aus so vielen Schriften liebe und achte. Und so antworte ich Ihnen lieber garnicht öffentlich und sende Ihnen statt dessen beiliegend mein neuestes kleines Opus, welches Sie vielleicht etwas gerechter gegen mich macht.

Jedenfalls bitte ich in diesem Briefe nur einen Beweis der vorzüglichen Hochachtung zu sehen, mit der ich die Ehre habe zu zeichnen Ew. Hochwohlgeboren ergebenster  
F. Lassalle.

Was Huber auf diesen Brief geantwortet hat, vermögen wir nur aus dem späteren, aus Berlin vom 24. Februar 1864 datirten Briefe zu ersehen. Dieser lautet:

Geehrter Herr Professor. Seit lange bin ich Ihnen eine Antwort schuldig auf Ihren Brief, den ich in der Schweiz erhielt. Aber dort verschob ich es aus einem später anzuführenden Grunde bis zu meiner Rückkehr nach Berlin, und kaum in Berlin angelangt, war ich so über Hals und Kopf mit meinem soeben die Presse verlassenden nationalökonomischen Werke, das ich Ihnen beiliegend zu überreichen mich beehre, beschäftigt, daß es mir schlechthin unmöglich war, zu schreiben.

Hier also die Antwort!

Daß Sie mich, wie Sie schreiben, nach meinen früheren Antecedentien, nach den Hagfeldschen Prozessen beurteilten, weil jede Trennung des politischen und des Privatmenschen doch nur wie andres Popstum sei, finde ich — ganz in der Ordnung!

Ich finde es unsomehr in der Ordnung, als, was ich auch seitdem gethan habe und was mir noch etwa in der Zukunft zu thun vergönnt sein möchte, doch jene meine Intervention für die Gräfin von Hagfeld dasjenige Faktum in meinem Leben sein wird, auf welches allein ich stolz bleiben werde!

Daß Sie, wie Sie selbst sagen, als ein „Atom des Publikums“ über jene Affaire nicht gut unterrichtet waren, kann ich Ihnen ebensowenig verdenken. Eben deshalb wollte ich in Berlin zurück sein, um Ihnen darauf zu antworten — um Ihnen nämlich, wie beifolgend geschieht, meine Kölner Affairenrede einzusenden zu können. Sie werden jedenfalls daraus ersehen, daß ich bei jener Angelegenheit von nichts weiter entfernt war als von Frivolität! Daß ich vielmehr durch und durch religiös — in meinem ethischen Sinne — dabei war! Es ist die liebste Erinnerung meines Lebens, die mich — welche Reihe von Jahren seitdem auch verflossen — mit der reinsten Befriedigung erfüllt. Acht Jahre lang habe ich jenen Kampf geführt und die Waffen nicht aus der Hand gelegt, bis ich der Gräfin Recht und Sieg verschafft hatte! Und ich würde den Kampf auch bis heute geführt haben, wenn ich ihn nicht eben schon 1854 siegreich beendet hätte.

Lesen Sie die Rede, so werden Sie einen Beleg mehr dafür haben, daß kein Unterschied zwischen dem politischen und dem Privatmenschen, nämlich bei ganzen Charakteren.

Jene Intervention für die Gräfin war nichts andres als eine Insurrektion, eine Insurrektion auf eigne Faust, in einem Falle, welcher als der reinste Mikrokosmos unsre ganze soziale Misere in sich enthält. Mein ganzer Mensch liegt in jener Handlung.

Soviel hierüber.

Ihrem Ausspruch, daß Sie die von Ihnen in Ihrem Briefe wie in der Vorrede zum zweiten Teil Ihrer Reisebriefe zitierten Worte des Kaisers Nikolaus: „Ich begreife die absolute Monarchie, ich begreife die Republik, aber ich begreife nicht den Konstitutionalismus“ — unterschreiben, pflichte ich wieder aus ganzer Seele bei.

Republikaner von Kindesbeinen an, habe ich nie etwas für lächerlicher, korrupter und auf die Dauer unmöglicher gefunden als den Konstitutionalismus. Es ist die organische Selbstzerstörung.

Wie gesagt, von Kindesbeinen an bin ich Republikaner.

Und trotzdem oder vielleicht gerade dadurch bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß nichts eine größere Zukunft und eine segensvollere Rolle haben könnte als das Königtum, wenn es sich nur eben entschließen könnte, soziales Königtum zu werden. Mit Leidenschaft würde ich dann sein Banner tragen, und die konstitutionellen Theorien würden schnell genug in die Kumpelkammer geworfen werden. Aber wo gäbe es ein Königtum, das den Mut und die Einsicht hat, sich zum sozialen Königtum herzugeben? Sie werden selbst zugeben, daß ich daselbe kaum finden dürfte. Und somit quo fairo?

In den Glaserschen Jahrbüchern sind Sie schon wieder ungerecht gegen mich gewesen. Sie sagen, wir hätten beide — ich und Schulze — große Worte genug gemacht, aber Thaten u. s. w. Erstens ist es fast naiv ungerecht, mich so mit Schulze in einen Topf zu werfen! Zweitens nennen Sie die Verbreitung von theoretischer Erkenntnis — und dies werden Sie mir doch nicht abstreiten können — „Worte machen“? Drittens wollen Sie absolut nicht einsehen, daß ich durch meinen ganzen Standpunkt — und es muß doch jeder von seinem Boden aus beurteilt werden — grundsätzlich an jedem „Handeln“ im Kleinen gehindert bin. In meinem beifolgenden Werke habe ich hinreichend ausführlich auseinandergesetzt, warum ich in dem Mantschen im Kleinen nichts wirklich Nützliches und Praktisches erblicken kann. Ich kann also nichts andres thun, als Massenerkenntnis hervorrufen und freilich damit auch Massenaufregung. Das ist aber auf die Länge ganz eminent praktisch! Ja gerade, wenn Sie uns beide — mich und sich — vergleichen, können Sie schon an den jetzigen Resultaten sehen, wie praktisch dies ist! In der That, wie lange machen Sie nicht schon mit der rührendsten Liebe, dem größten Eifer den Prediger in der Wüste in Ihrer Partei? Was hat das genügt? Ich und noch ein paar Duzend Menschen, für die Sie gerade nicht schrieben, haben Sie aus Ihren Schriften lieben gelernt — das war alles! Sonst hat kein Mensch Notiz davon genommen, und die Organe Ihrer eignen Partei haben Sie totgeschwiegen. Sie beklagen sich darüber ja selbst so oft, so wahr, so rührend in Ihren Werken.

Nun sehen Sie mich an, meine Agitation dauert erst neun Monate, und rechts und links und hüben und drüben ist die Sache zur allgemeinen Tagesfrage gemacht, und alle Welt hat sich mindestens bis zu einem gewissen Punkte darum bekümmert, und ist es auch noch nicht bis in die Gehirne, so ist es doch schon bis an die Trommelfelle aller Menschen gedrungen — was doch der erste Schritt ist — und jedes Blatt Ihrer eignen Partei hat siebenundsiebzigmal mehr Notiz von meiner Agitation genommen in den neun Monaten, als alle Blätter zusammen von der Ihrigen in den vielen Jahren.

Und warum? — Nun ganz einfach, weil ich auftrat, Zorn im Blick und Drohung in der Geberde; weil man mir die feindseligsten Absichten lieh und leih und nur für solche empfänglich und aufmerksam ist. Ich werde mich daher hüten, die Leute darüber zu enttäuschen; der beste Teil der Expansionskraft liegt darin! Freilich ist es für mich gar oft unbequem. Aus den feindseligen Absichten, die man mir leih, blähen mir Hochverratsprozesse — deren ich jetzt einen habe — und andre Kriminalprozesse, deren ich fünf habe, empor. Aber für die Sache ist es sehr gut! Die Welt im ganzen genommen ist für Furcht viel empfänglicher als für Einsicht und Liebe!

Nun vielleicht finden Sie, daß auch mein jetziges nationalökonomisches Werk bloß „Worte“ sind!

Es scheint, daß ich schon einmal Ihr *bête noire* bleiben soll. Sie, gerecht bis zum Erzeß gegen alle Welt (gegen Schulze bis zum Unrecht gerecht sogar) sind nun einmal konstant ungerecht gegen mich. Sie brauchen einmal einen Sündenbock!

Nun, nehmen Sie mich dazu. Ich habe einen breiten Buckel! Und schon seit Ihren spanischen Skizzen, wie dann noch mehr seit den Reisebriefen schätze ich Sie so innig, daß ich mir dadurch meine Gerechtigkeit gegen Sie nicht verbittern lassen werde.

Das Einzige, worum ich bitte, ist, daß Sie, wenn Sie einmal nach Berlin kommen, zu mir kommen, um mir das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu gewähren. Sie sollen mit offenen Armen empfangen werden von Ihrem

F. Lassalle.

Soweit Lassalle. Es ist ihm nicht gelungen, Hubers Billigung für sich und sein Treiben zu gewinnen. Dieser konnte sich zwar dem Eindruck von Liebenswürdigkeit, den diese Briefe hervorrufen, nicht ganz entziehen und scheint ihm freundlich geantwortet zu haben. Aber bald ergrimmt er wieder über die „Sophistereien und Spiegelfechtereien,“ womit Lassalle seiner Agitation den Schein wissenschaftlicher Begründung in den Augen unwissender, fanatischer oder unbewußt unredlicher Anhänger und Anbeter zu geben suchte. Mehrere Jahre nach seinem Tode gab er in einem Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (1868, Nr. 298) sein Schlufsurteil über ihn dahin ab: „Lassalle war ohne Zweifel eine durchaus bedeutende, reichbegabte, vielseitig auch wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit, die man aber nach ihren durch maßlosen Ehrgeiz entwickelten bedenklicheren Anlagen des kürzesten sehr richtig als eine »catilinarische« Natur bezeichnet hat. Wohin der Weg, den er betreten, ihn und seine Sache geführt hätte, wenn er nicht derselben so plötzlich und gewaltsam in einem ihr ganz fremden Streit entrissen worden wäre, ist schwer zu sagen; immerhin war auch dieses Ende allzu charakteristisch für den Mann. Jedenfalls ist es sehr merkwürdig und nach mehr als einer Richtung belehrend, daß ein Roué im Sinne der sogenannten »Welt« — zumal jener der mammonistischen Emporkömmlinge, der in einem dieser Welt würdigen Abenteuer sein Leben verliert, nachdem er nie einen Beweis einer wirklichen Liebe, eines Herzens für das Volk gegeben, denn die Agitationsrhetorik genügt dazu wahrlich nicht — daß ein solcher Mensch zu einer Art von Arbeiterheiligen und Märtyrer werden konnte.“

Wernigerode.

R. Elvers.